

Liebe Leserinnen und Leser,



Mehrzahl der Jagdausübungsberechtigten dafür ursächlich sind.

Wildbiologe Frank Christian Heute hat schon in einer Reihe von Veröffentlichungen in der ÖKOJAGD dieses Thema ohne Vorbehalte und Scheuklappen aufgegriffen. In seiner fundierten, auch historisch hergeleiteten Analyse der Entwicklung des Rotwilds in Nordrhein-Westfalen zeigt er die Sackgasse dieses Denkens mutig auf. Dabei sind die unbefriedigenden Verhältnisse und Mechanismen modellhaft auf alle deutschen, ja mitteleuropäischen Vorkommen verbeißender und trophäentragender Huftiere übertragbar.

Der Autor folgert klar: „Reduktionsabschüsse widersprechen dem Selbstverständnis der traditionellen Jagd und scheinen in erster Linie ein psychisches Problem zu sein. ‚Weniger statt mehr‘ ist nicht gerade Bestandteil der Jäger-DNA. Reduktion wird quasi als Häresie angesehen, einer krassen Abweichung vom offiziell gelehrten Glauben, dass nur hohe Wilddichten das Jägerherz erfreuen. Und eine Reduktion eines Wildbestands wird per se als Abkehr vom ‚Kulturgut Jagd‘ bzw. von bestimmten Werten (Weidgerechtigkeit!) diffamiert. Insbesondere von denjenigen, deren ‚Ziel es ist, auch in Zukunft noch so zu jagen, wie wir es von unseren Vätern und Großvätern gelernt haben‘. Diese Generation hatte die trophäenorientierte, selektive Ansitzjagd (‚Hege mit der Büchse‘) dogmatisch im Jagdbetrieb verankert. Eine Anpassung der Schalenwildbestände an den Lebensraum ist nie ein ehrliches Ziel der traditionellen Jagdverbände gewesen.“

Heute macht darüber hinaus deutlich, dass die Trophäen- und Zahlenhege auch nur vermeintlich im Interesse eines artgerechten Lebens oder des individuellen Wohlergehens der betroffenen Tiere ist. Häufig wird dieses Argument von selbst ernannten „Anwälten des Wildes“ vorgeschoben gegen berechnete Forderungen nach einer aus Gründen der Artenvielfalt, einer nachhaltigen Waldwirtschaft und

dem Erhalt aller Schutzfunktionen erforderlichen Wildbestandsanpassung. Doch ganz im Gegenteil, leiden doch die Tiere in den überbesetzten Lebensräumen unter Stress und Nahrungsmangel und sind oft von bedauernswerter Konstitution. Die deprimierenden Bilder von den zu holzigen Stümpfen zusammengebrochenen Fichten im hessischen Jossgrund sprechen eine traurige Sprache.

Hier schlagen wir den Bogen zur angewandten Wildbiologie und dem exemplarischen, historisch bedeutsamen Beitrag des für seine Zeit in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sehr fortschrittlichen Wildbiologen Professor Detlef Eisfeld. Er machte deutlich, dass eine notwendige Verringerung der Vegetationsbelastung für die überlebenden Rehe bessere Selektionsmöglichkeiten und damit einen besseren Ernährungszustand bewirkt. Die logische Schlussfolgerung „Wir könnten also nicht nur mehr schießen, sondern auch stärkere Stücke mit besseren Trophäen.“ bewirkte jedoch kein Umdenken der an ihren überholten Vorstellungen festhaltenden jagdlichen Traditionalisten. Die Wald-Wild-Schäden nahmen weiter zu, die Koppelung der Abschusszahlen an waldbauliche Gutachten war zwangsläufig die Folge.

Eisfeld wollte die Abschussplanung an wildbiologische Weiser knüpfen und schlug dazu die Unterkieferlänge als einfach zu messende Größe für das Konditionsmaß vor. Doch das hat sich nicht durchgesetzt und wäre wohl ebenso zum Scheitern verurteilt gewesen wie die seinerzeitige Praxis der empirischen Wildbestandsermittlung und des letztlich nicht nachprüfbaren Abschussvollzugs – geht er doch von ehrlichen und transparent handelnden Jagenden aus – eine Voraussetzung, die regelmäßig nicht erfüllt war und ist.

Frei nach dem Grundsatz „mens sana in corpore sano“ sollte unser Wahlspruch sein „animal sanum in silva sana“ – gesundes Wild in einem gesunden Wald.

Nutzen Sie bis zum Start der kommenden Jagdsaison die jagdlich ruhige Zeit, denn eine solche gilt es im Interesse des Wildes und einer auf sinnvolle und erfolgversprechende Intervalle konzentrierten Jagdausübung einzuhalten. Die zahlreiche und engagierte Beteiligung an den vielfältigen Aktivitäten der ÖJV-Landesverbände bietet sich zur Fortbildung an – und nutzen Sie die Schießstände fleißig. Falls noch nicht geschehen, machen Sie sich mit bleifreier Munition und Schalldämpfer vertraut.

Herzlichst Ihre

Elisabeth Emmert